

Homilie zu Offb 21,1-5a
Fünfter Sonntag der Osterzeit (Lesejahr C)
14.5.1995 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

"Das Meer ist verschwunden, der Himmel und die Erde sind weg." Jedes von uns begreift, daß das ein Bild ist, ein Bild, in dem eine Erfahrung sich kundtut. Und an uns ist's wissen zu wollen, was für eine Erfahrung das denn sei, damit wir vielleicht erspüren können, daß uns das etwas angeht.

Das Meer - an vielen andern Stellen heißt es die Flut oder das Wogen und Branden des Meeres - ist das, was uns bedroht. Es gibt eine Bedrohung um uns her, und das macht uns Bangnis. Das bedrückt uns, erschrickt uns. Wir haben Angst. Wollen wir's zugeben, unseres Lebens Ängste sammeln, die Bangnisse versammeln, dann werden wir entdecken, daß da wohl niemand bei dieser Versammlung fehlen kann. Es ist unser Schicksal zunächst einmal, daß wir in Bedrängnis sind: bei allem Erfolg, aller Freude, allen Genüssen, allem Gewinn letztlich denn dann doch in Bedrängnis. Das Bild dafür ist das Meer. Und bedrängt sind wir, bedrängt ist unsere Welt, das ist Himmel und Erde. Das ist der Raum, in dem wir Wohnung haben, Heimat, in dem wir Gewandung jedweder Sorte haben, in dem wir Nahrung haben, in dem wir das Leben haben, aber eben jenes bedrängte, geängstigte Leben.

Und nun also: Das Meer, das Himmel und Erde bedroht, unsere Welt bedroht, das Meer, das gibt's nicht mehr, ist verschwunden, und Himmel und Erde sind vergangen. Wovon ist denn da die Rede? Wir ahnen es ja doch: von unseres Lebens Weg in den Tod, wovon denn sonst. Nun möchte jemand sagen, Tod und Sterben seien weit weg, er habe keine Angst vor dem Sterben, fürchte den Tod nicht. Da möchte man denn doch ein bißchen warnen: erst mal abwarten, das sagt sich so schnell und so leicht, erst mal kommen lassen, was man dann so durchmacht, Bedrängnisse, Ängstigung, Bangnis. Das gehört zu unseres Lebens Melodie. Und davon ist die Rede.

Nun heißt es: aber ein neuer Himmel, eine neue Erde, eine neue Stadt, ein neues Jerusalem - und: siehe ich mache alles neu. Was ist das? Große Sprüche, auf die sich zu verlassen man nur warnen kann? Wir, die wir im Glauben versammelt sind, wissen doch, wovon die Rede ist: Es ist von einem Sterbensweg und TodeSweg die Rede, der im Tod nicht endet, sondern hindurchführt in ein Leben. Und wir erblicken den, der diesen Weg gegangen ist, Jesus, den von Nazareth, den wir den Christus heißen. Der ist diesen Weg der Bedrängnis und der Angst gegangen bis zur letzten Angst und ist ins Sterben und den Tod geraten. Und nun die Kunde: er sei im Tode nicht liegengeblieben, Gott habe ihn erweckt aus dem Tode, er sei erstanden und lebt. Das ist die Osterbotschaft. Und spüren

wir's, verdrängen wir's nicht, daß, wenn das wahr ist, alle Welt auf den blicken muß, blicken darf in des Lebens Angst.

Nun sind wir dran: Lassen wir's doch so gelten: Wir, die Versammlung da, wir sind um Ihn versammelt, der diesen Weg gegangen ist in den Tod, durch die Angst, in die Erstehung, ins Leben. Wenn wir uns wirklich von Herzen sammeln in dieser Betrachtung, dann bricht aus unserm Duster ein Licht auf. Da ist ein Licht, eine Helle, wir ahnen den Durchweg ins Danach. Das setzt sich in uns um, wenn wir nur dran hängen, in eine unglaubliche Hoffnung, eine Hoffnung, der nun - ich darf es doch, muß es ja so sagen - nichts Bedrohendes mehr imponieren kann. Ein schweres Wort für alle, die durchmachen müssen - aber es darf, es muß verkündigt werden um Gottes und Jesu und usertwillen. Und so sind wir nun die, die uns erspüren, erkennen dürfen als auf diesen Weg Gestellte, auf diesen Weg Geratene. Wir gehen - nun darf's gesagt werden - mit einer Mischung aus Bangnis und Hoffnung, Siegesgewißheit. Wir gehen mit Ihm den Weg in Sterben und Tod, daß, wenn wir mit ihm gestorben sind, wir mit ihm das Leben haben. Unbeirrt laßt uns festhalten an diesem Wissen, geborgen in diesem Wissen, entgegen dem bösen Wissen, aller bösen Gewißheit. Und wenn's dann schlimm kommt und die Bangnisse unser Herz beschleichen und Ängste uns bedrücken, dann laßt uns einander wahrnehmen, laßt uns einander beistehen, so viel an uns ist, aus dieser Hoffnung heraus Hoffnung vermitteln, daß doch um Gottes und Jesu willen unter uns keins mehr müßte verzweifeln, verbittert sein, vielleicht sogar lästern. Das ist nicht nötig, nicht mehr nötig. Es heißt, der Gott, der hinter diesem allem steht, der ruft: Da ist dann keine Klage mehr, da ist dann keine Träne mehr, da ist dann kein Trauern mehr, keine Mühsal. Der Tod ist nicht mehr. Und er schickt nach: Sieh doch, alles mache ich neu.

Es ist ein kleiner Text mit so vielen Bildern, schönen Bildern, schrecklichen Bildern, man möchte stolpern von Unverständnis zu Unverständnis. Lassen wir dies durchdringen bis zum Kern: Um uns geht's. Jemand hat uns erblickt in unsern Zuständen, ist uns beigesprungen, daß wir mit ihm seinen Weg gehen, daß, wenn wir denn also mit ihm diesen Weg gegangen sind durch Schmerzen, Bangnis, Ängste, Sterben und Tod, wir mit ihm das Leben haben. Das ist's, was uns markiert: diese Hoffnung, die österliche Hoffnung.